

flüssig. „Afroesmeraldener stellen am Karfreitag ihre eigene Situation dar, insofern sie einen Toten in ihrer Gemeinde betrauern und seine Mutter in ihrer Funktion als Begleiterin unterstützen“ (165). Man feiert hier das eigene Leben, das in der „*semejanza*“ (= Ähnlichkeit) des *Santo* symbolisch angeeignet wird. Nicht Jesus steht von den Toten auf, sondern die Toten der Dorfgemeinschaft werden gegenwärtig und lebendig.

In diesen Totenriten wird kein Rückgriff auf eine Ursprungsgeschichte noch ein Vorgriff auf eine Eschatologie sichtbar, sondern in ihnen feiert die Dorfgemeinschaft den absoluten Wert ihres gegenwärtigen, kulturell spezifisch geprägten Lebens. In diesen Feiern wird jeweils die „Kosmovision“, die Gesamtheit des Welt- und Menschenbilds sichtbar. Sie wird bestätigt und fortgeschrieben. Das Beziehungsgeflecht innerhalb der Gemeinschaft spielt dabei die entscheidende Rolle. Bleibt dieses trotz todesbedingter Einbrüche intakt, ist das Überleben der Gemeinschaft garantiert. Die Totenfesten sind somit rituelle Affirmationen des Lebens der Lebenden im reziproken Netzwerk der Gemeinschaft.

Im städtischen Bereich wird die Durchführung der Totenriten durch das Zusammenleben verschiedener Ethnien, Rassismus, Präsenz der Institution Kirche und ihres Monopolspruchs auf Ritus und Liturgie, Arbeits- und Lebensbedingungen und Verfall der sozialen Vernetzung erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht (183). Die Feier des afroesmeraldenischen Ritus kann praktisch nur durch Rückkehr ins Heimatdorf zu bestimmten Anlässen vollzogen werden. Dann besitzt der Ritus die Funktion, den Eigenwert und den Fortbestand der Gruppe zu konsolidieren. Von einer Funktion des Widerstands gegen die Vermassungskultur der Stadt kann aber nicht gesprochen werden.

Die Arbeit von SABINE SPEISER wurde ausdrücklich vom Apostolischen Vikar von Esmeraldas, Msgr. Enrique Bartolucci, gewünscht und gefördert mit dem Ziel, auf der Grundlage einer ethnographischen Erhebung der afroesmeraldenischen Volkskultur und -religiosität die kirchlich-pastorale Arbeit zu verändern. Der respektlose Umgang der pastoralen Mitarbeiter mit afroesmeraldenischen Traditionen sollte unterbunden werden. Man kann nur hoffen, daß diese vorliegende Erhebung sobald als möglich der Kirche Esmeraldas zugänglich gemacht wird. Ebenso könnte sie anderen Ortskirchen ein Vorbild sein, auf welche Weise man darangehen sollte, eine Neuevangelisierung Lateinamerikas zu beginnen. Bei einer spanischen Ausgabe sollte jedoch darauf geachtet werden, daß die Schriftgröße des Satzes nicht so abschreckend wirkt, daß der Leser daran zweifelt.

Sankt Augustin

Joachim G. Piepke

Srī Rāmakrishna: *Setze Gott keine Grenzen. Gespräche des indischen Heiligen mit seinen Schülern*, aus dem Bengalischen übersetzt, ausgewählt und eingeleitet von Martin Kämpchen (Herderbücherei Texte zum Nachdenken 1165) Herder / Freiburg-Basel-Wien 1984; 157 S.

Srī Rāmakrishna: *Ein Werkzeug Gottes sein. Gespräche mit seinen Schülern*, aus dem Bengalischen übersetzt, ausgewählt und eingeleitet von Martin Kämpchen (Klassiker der östlichen Meditation, Spiritualität Indiens) Benziger / Zürich 1988; 213 S.

Srī RĀMAKRISHNA (1836–1886) gehört zweifellos zu den bedeutendsten Vertretern des sog. modernen Hinduismus und ist als Mystiker gleichwertig neben die großen Mystiker der Menschheit aus den unterschiedlichsten religiösen Traditionen zu stellen. Seine Gedanken und Aussprüche sind der westlichen Welt seit langem durch englische

Übersetzungen bekannt und auch die meisten deutschen Textauszüge bedienen sich dieser englischen Texte als Quelle. Von daher ist es besonders wichtig und lobenswert, daß MARTIN KÄMPCHEN es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Übersetzungen auf der Basis der bengalischen Textsammlungen zu erstellen. So wird der Umweg über das Englische vermieden und anhand zahlreicher Hinweise deutlich, wie sehr diese Texte eben auch im heimatlichen Denken und Empfinden Bengalens, dem SRĪ RĀMAKRISHNA entstammt, verwurzelt sind. Die beiden Textsammlungen bringen gut ausgewählte Texte und sind als komplementär zu verstehen, weil KÄMPCHEN bemüht ist, Doppelungen zu vermeiden. Wer sich mit der Spiritualität des modernen Hinduismus befassen und begreifen will, daß auch außerhalb des christlichen Kontextes – wenngleich u. a. durch diesen mit angeregt – Großartiges über Gotteserfahrung gesagt wird, ist gut beraten, diese beiden Bücher zu konsultieren und sich von ihnen anregen zu lassen.

Hannover

Peter Antes

Studia Missionalia vol. 38 (1989). Publication of the Faculty of Missiology, Gregorian University: *Peace, Christianity and other Religions*, Editrice PUG / Roma 1989; 454 S.

Dem Schema früherer Bände entsprechend, behandelt die bekannte Reihe der Gregoriana im Jahr 1989 unter der Herausgeberschaft von M. DHAVAMONY die Einstellung zum Frieden, wie sie sich in den Religionen findet. In den ersten fünf bzw. sechs Beiträgen geht es um die Friedensproblematik im Christentum, seinen Ursprüngen (im alttestamentlich-jüdischen Umfeld: D. COX; in der Gestalt Jesu Christi: E. FARAHIAN; im lukanischen Corpus: J. J. KILLGALEN), in Fallbeispielen wie der Jesuitenmission des 16. Jh.s (J. LOPEZ-GAY) und der Theologie K. Barths (PH. J. ROSATO). J. JOBLIN fragt schließlich nach der universalen Bedeutsamkeit der UNO-Erklärung über die religiöse Freiheit. So zweckdienlich es ist, in den Ursprüngen die Aussagen zum Frieden zu erheben, so wichtig wäre freilich doch eine offenere Diskussion all dessen, was dem heutigen Verständnis von Frieden zu widerstreben scheint bzw. ihm tatsächlich widerspricht. LOPEZ-GAY weist auf die Problematik hin, die sich hierbei in der Missionstätigkeit ergibt. Wünschenswert wären aber zusätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Frieden und Wahrheitsanspruch, Frieden und autoritativ-dogmatischer Lehrverkündigung, Frieden in der Kirche und zwischen den Religionen u. ä. gewesen, – Fragen, die heute überall da diskutiert werden, wo der aktuelle Beitrag des Christentums zum Frieden gefordert ist. Statt dessen folgen im Band lesenswerte, aber am Ende doch eher nebeneinandergereihte Einblicke in die Friedenshaltung anderer Religionen. Das Judentum fällt leider völlig aus. Der Islam wird in seiner Friedenseinstellung zweimal besprochen, einmal durch W. MONTGOMERY WATTS, sodann durch den Direktor des islamischen Kulturzentrums in Rom A. QAYYUM KHAN. Doch auch hier sucht man vergebens nach einer eingehenden Erörterung des verbreiteten gegenteiligen Eindrucks („heiliger Krieg“, Auseinandersetzungen zwischen Christen und Moslems, heutige Missionsproblematik). In gewissem Sinne leichter hat es der Herausgeber selbst, wo er den Hinduweg zum Frieden behandelt. Der Beitrag von S. L. RAJ über Jayaprakash Narayan, einen Schüler Gandhis, als Friedensstifter führt zu einer dankenswerten Differenzierung des gewohnten Indienbildes, da er eine Reihe von aktuellen Facetten der Friedensbemühungen auf dem indischen Subkontinent freilegt. Vier Beiträge sind dem Buddhismus gewidmet: Buddha als friedvoller Revolutionär (A. PEZZALI), Asoka und der Friede (A. WAYMAN), Milindapañña als Compendium für den Friedensdialog (M. FUSS), der Bodhisattvaweg des Friedens (G. M.